

Reimo Lunz, Urgeschichte des Raumes Algund-Gratsch-Tirol. Archäologisch-Historische Forschungen in Tirol 1. Selbstverlag, Bozen-Bruneck ohne Jahr (1977). 128 Seiten mit 142, teilweise farbigen Abbildungen.

Mit dem vorliegenden Bändchen will der Verfasser eine neue Reihe eröffnen, die dem Vorwort zufolge der „Erschließung wichtiger Quellen zur Ur- und Frühgeschichte“ dienen, aber auch die „Schönheiten und Eigenarten der historischen Landschaft Tirol“ aufzeigen soll. Sie wendet sich damit an einen weiten Leserkreis, der vom Fachmann über den historisch engagierten Heimatfreund bis zum landeskundlich aufgeschlossenen Touristen reicht.

Der erste Band ist einer kleinen, aber ebenso wichtigen wie eigenartigen Fundlandschaft gewidmet, die den Nordteil des Meraner Beckens zwischen Etsch und Passer sowie Grabbach-Schlucht und Finele-Tal umfaßt. Die urgeschichtliche Besiedlung dieser von der 2294 m hohen Mutspitze beherrschten Berghänge wird (wenn man einmal von den wohl mit Recht als fragwürdig betrachteten „paläolithischen Steingeräten“ absieht) am Ende des Äneolithikums in Gestalt der vier großartigen, figuralverzierten Algunder Menhire und des Steinkammergrabes von Gratsch faßbar. Ein zweiter Schwerpunkt zeichnet sich in der entwickelten bzw. späten Eisenzeit ab, die besonders am Hochbühel einen reichen Fundstoff hinterlassen hat, dessen unsachgemäße, schon vor Jahrzehnten erfolgte Bergung freilich verschiedene Deutungen zuläßt. Viele Fragen wirft auch die Römerzeit auf. Insbesondere die Lokalisierung der „statio Maiensis“ hat seit langem immer wieder zu vielfältigen Spekulationen Anlaß gegeben, in die auch das frühgeschichtliche „castrum Maiense“ einbezogen wurde. Eine bessere Beurteilung dürfte jetzt nach Zusammenstellung der zahlreichen Funde und Einzelbeobachtungen möglich sein. Für die Frühgeschichte dieses Raumes kann man mit einiger Erwartung der hoffentlich bald vorliegenden Publikation der Grabungsergebnisse in der Gratscher St. Peterskirche entgegensehen, die hier nur am Rande gestreift werden.

Hoffen wir, daß die im vorliegenden Bändchen vorgenommene Bestandsaufnahme, die sicher auf ein reges Interesse stoßen wird, bald, der Absicht des Verfassers entsprechend, auch auf andere Gebiete ausgedehnt wird!

Frankfurt a.M.

Eckehart Schubert.

Henri van Effenterre, La seconde fin du monde, Mycènes et la mort d'une civilisation.

Collection archéologie, horizons neufs. Éditions des Hespérides, Toulouse 1974. 240 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen, Karten und 66 Tafelabbildungen.

Dieser Band mit dem merkwürdigen Titel ist in Deutschland so wenig verbreitet wie ein anderes Buch derselben Reihe: H.-J. Hugot, *Le Sahara avant le désert*. Beiden Werken ist die Aufmerksamkeit der Fachwelt in unserem Lande wie auch das Interesse des gebildeten Laien zu wünschen, äußert sich doch mit H. van Effenterre einer der besten Kreta-Fachleute! Er war als erfolgreicher Ausgräber bei der französischen Bodenforschung in Mallia tätig und hat sich in zahlreichen Artikeln und Büchern als ein vorzüglicher Kenner der griechischen Vor- und Frühgeschichte einen Namen gemacht.

Was es mit dem „Untergang der Welt zum zweiten Male“ auf sich hat, wird bereits im Vorwort klar, wo an die alttestamentliche Nachricht angeknüpft ist, daß nach der Sintflut, im sechshundertsten Jahr des Noah, eine weitere gewaltige Kata-

strophe diese Erde heimsuchte. In der Tat liegt einer der tiefsten Einschnitte in der kulturellen Entwicklung unseres Erdteils in der Zäsur zwischen der Bronze- und Eisenzeit Griechenlands. Mit dieser beschäftigt sich auch das vorliegende Buch, indem es im ersten Kapitel zunächst nach den mykenischen Griechen, nach Sprache und Volkstum, nach Mykene selber und der mykenischen Koine (dazu ausführlicher auch S. 73ff.) fragt. Es ist in knapper Form der Stand der Forschung dargestellt, ohne daß entscheidend Neues zur Sprache käme. Von einer Einleitung wird man allerdings nichts anderes verlangen!

Im zweiten Kapitel folgt die Darstellung der älteren, einheimisch-helladischen Komponente und der Ursprünge des Indoeuropäertums, einschließlich einer knappen Skizze von einigen religiösen und demographischen Aspekten. Im dritten Kapitel geht es schließlich um die Voraussetzungen für das Mykenertum, wie sie von der kretisch-minoischen Palastkultur entwickelt wurden. Hierbei ist die Schrifterfindung als außerordentliche Leistung betont, ferner sind Austausch und Übernahme materieller und geistiger Güter durch die mykenischen Griechen behandelt.

Im vierten Kapitel stehen Fragen politischer Natur im Mittelpunkt, so das Wesen des Königtums von Pylos, die Ausbreitung der Mykener im Mittelmeergebiet (Zypern, Levante, Nildelta, Unteritalien, Sizilien, Lipari; vgl. meinen Forschungsbericht im Arch. Anz. 1974, 326–462).

In einem weiteren Teil ist der Untergang der mykenischen Welt behandelt, eine Beschreibung der Vorgänge nach den archäologischen Quellen, gegliedert nach Fundorten, versucht worden (Pylos, Athen, Theben und andere Stätten in Mittelgriechenland, Argolis und Korinthia, Iolkos und Nordgriechenland, Troja, Knossos, ägäische Inseln und der Nahe Osten). Gemäß der Anlage und dem Umfang handelt es sich hier ebenfalls um skizzenhaft knappe Zusammenfassungen unseres Wissens. Wer die Vielschichtigkeit der Probleme studieren will, muß nach wie vor zu den Werken von V. R. d'A. Desborough greifen (*The Last Mycenaeans and their Successors* [1964]; *The Greek Dark Ages* [1972]; vgl. A. M. Snodgrass, *The Dark Age of Greece* [1971]).

In einem weiteren Abschnitt beschäftigt sich der Verf. mit der historischen Deutbarkeit archäologisch festgestellter Fakten unter Benutzung der Linear B-Tafeln von Pylos und nahöstlicher Keilschrift-Archive. Er bezieht Homer als Quelle ein. In anschließenden Kapiteln führt er das „Geheimnis der Seevölker“ und die „Dorische Wanderung“ vor. In einem Epilog zeichnet er schließlich die Linien nach, welche über die Zerstörungshorizonte hinweg das Alte mit dem Neuen verbinden, mykenische Kulturelemente hinübergerettet haben, hinein in die homerische Welt.

Auf S. 230 gibt es eine Erläuterung zu chronologischen Fragen und Benennungen, auf S. 231f. eine Bibliographie, in der ich die Aufnahme folgenden Werkes nicht ungern gesehen hätte: H.-G. Buchholz u. V. Karageorghis, *Altägäis und Altkypros* (1971).

Wir dürfen das Buch abschließend eine reich und überwiegend gut bebilderte, klar dargestellte, knappe Zusammenfassung des derzeitigen Wissensstandes nennen, das sich vornehmlich an einen weiten Leserkreis wendet.

Gießen.

Hans-Günter Buchholz.